Ausgabe B

Der Patriot

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 59(Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf Hitler-Straße 13

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Büren, Freitag, 12. Dezember 1941 — Nr. 292 — 46. Jahrgang

Roosevelts ungeheure Kriegsschuld

Deutschland, Italien und Japan werden den ihnen aufgezwungenen Krieg gegen USA und England bis zum sicheren Endsieg gemeinsam führen

Stolze Rückschau auf ein Jahr weltgeschichtlicher Ereignisse - Zuversichtlicher Zukunftsblick

Der Führer vor dem Reichstag

Berlin, 11. Dez. Der Führer hielt heute vor dem Deutschen Reichstag folgende hochbedeutsame Rede:

Abgeordnete!
Männer des Deutschen Reichstages!

Ein Jahr weltgeschichtlicher Ereignisse geht zur Neige, ein Jahr größter Entscheidungen steht vor uns. In dieser ernsten Zeit spreche ich zu Ihnen, Abgeordnete des Reichstages, als den Vertretern der deutschen Nation. Allein darüber hinaus soll das ganze deutsche Volk von diesem Rückblick Kenntnis nehmen und von den Entscheidungen, die uns Gegenwart und Zukunft aufzwingen.

Nach der abermaligen Ablehnung meines Friedensangebotes im Jahre 1940 durch den derzeitigen britischen Ministerpräsidenten und der ihn tragenden oder beherrschenden Clique, war es im Herbst klar, daß dieser Krieg gegen alle Gründe der Vernunft und der Notwendigkeit mit den Waffen bis zum Ende durchgekämpft werden muß. Sie kennen mich, meine alten Parteigenossen, daß ich stets ein Feind halber oder schwächlicher Entschlüsse war. Wenn die Vorsehung es so gewollt hat, daß dem deutschen Volk dieser Kampf nicht erspart werden kann, dann will ich ihr dafür dankbar sein, daß sie mich mit der Führung eines historischen Ringens betraute, das für die nächsten 500 oder 1000 Jahre nicht nur unsere deutsche Geschichte, sondern die Geschichte Europas, ja der ganzen Welt entscheidend gestalten wird.

Das deutsche Volk und seine Soldaten arbeiten und kämpfen heute nicht nur für sich und ihre Zeit, sondern für kommende, ja fernste Generationen. Eine geschichtliche Revision einmaligen Ausmaßes wurde uns vom Schöpfer aufgetragen, die zu vollziehen wir nunmehr verpflichtet sind. Der schon kurz nach der Beendigung des Kampfes in Norwegen mögliche Waffenstillstand im Westen zwang die deutsche Führung zu allererst die gewonnenen, politisch strategisch und wirtschaftlich wichtigen Gebiete vor allem militärisch zu sichern.

So haben die damals eroberten Länder seitdem ihr Widerstandsvermögen verändert. Von Kirkenes bis zur spanischen Grenze erstreckt sich ein Gürtel von Stützpunkten und Befestigungen größten Ausmaßes.

Zahllose Fluaplätze wurden gebaut oder im hohen Norden zum Teil aus dem Urgestein des Granits gesprengt. Marinebasen erhielten Schutzbauten für U-Boote in einem Ausmaß und in einer Stärke, daß sie sowohl von See als auch von der Luft aus praktisch unverletzbar sind. Der Verteidigung selbst dienen mehr als eineinhalb tausend neue Batterien, deren Stellungen erkundet, geplant und ausgebaut werden mußten. Ein Netz von Straßen und Eisenbahnen wurde angelegt, so daß heute **die Verbindung zwischen der spanischen Grenze und Petsamo unabhängig vom Meere sichergestellt** ist. Pioniere und Bau-Bataillone der Marine, des Heeres und der Luftwaffe in Verbindung mit der Organisation Todt haben hier Anlagen geschaffen, die dem Westwall in nichts nachstehen. An ihrer Verstärkung wird unentwegt weitergearbeitet.

Es ist mein unbeirrbarer Entschluß, diese europäische Front für jeden Feind unangreifbar zu machen.

Diese auch über den letzten Winter hin fortgesetzte Arbeit defensiver Art fand ihre Ergänzung durch eine offensive Kriegführung wie sie durch die jahreszeitlichen Verhältnisse bedingt, möglich war. Deutsche Ueberwasser- und Unterwasser-Seestreitkräfte führten ihren stetigen Vernichtungskrieg gegen die britische und die ihr dienstbare Kriegs- und Handelsmarine weiter. Die deutsche Luftwaffe unterstützte durch Aufklärung und Angriff die Schädigung der feindlichen Tonnage und brachte in zahllosen Vergeltungsflügen dem Engländer eine bessere Vorstellung über den „reizenden Krieg" bei, dessen Urheber mit in erster Linie sein heutiger Premierminister ist.

In diesem Kampf wurde in der Mitte des vergangenen Jahres Deutschland vor allem durch seinen italienischen Bundesgenossen unterstützt. Viele Monate lastete das Gewicht eines großen Teiles der britischen Macht auf den Schultern des mit uns verbündeten italienischen Staates. Nur infolge der enormen Ueberlegenheit an schweren Panzern gelang es den Engländern, in Nordafrika vorübergehend eine Krise herbeizuführen.

Schon am 24. März des vergangenen Jahres aber begann eine kleine Gemeinschaft deutsch-italienischer Verbände unter der Führung Rommels zum Gegenangriff anzutreten.

Am 2. April fiel Agedabia. Am 4. wurde Bengasi erreicht. Am 8. zogen unsere gemeinsamen Verbände in Derna ein, am 11. wurde Tobruk eingeschlossen und am 12. April Bardia besetzt. Das deutsche Afrikakorps hat um so Hervorragenderes geleistet, als den Deutschen rein klimatisch dieser Kriegsschauplatz vollkommen fremd und ungewohnt war. So wie einst in Spanien sind nunmehr in Nordafrika Deutsche und Italiener dem gleichen Feinde stets gemeinsam gegenüber getreten. Während durch diese kühnen Maßnahmen die nordafrikanische Front unserer beiden verbündeten Länder mit dem Blute deutscher und italienischer Soldaten wieder gesichert wurde, zog sich über Europa bereits der **unheildrohende Schatten einer entsetzlichen Gefahr** zusammen.

Der bittersten Not gehorchend habe ich mich im Herbst 1939 entschlossen, wenigstens den Versuch zu machen, durch das Ausschalten der akuten deutsch-russischen Spannung die Voraussetzung für einen allgemeinen Frieden zu schaffen. Dies war psychologisch schwer infolge der Gesamteinstellung des deutschen Volkes und vor allem der Partei gegenüber dem Bolschewismus, sachlich genommen aber leicht, da Deutschland in all den Gebieten, die England als von uns bedroht erklärte und mit Beistandspakten überfiel, tatsächlich immer nur wirtschaftliche Interessen gesehen und vertreten hatte. Denn ich darf Sie erinnern, Abgeordnete, Männer des Deutschen Reichstages, daß England im ganzen Früh- und Hochsommer des Jahres 1939 wieder zahlreichen Staaten und Ländern seinen Beistand anbot mit der Behauptung, Deutschland besäße die Absicht, bei ihnen einzufallen und sie ihrer Freiheit zu berauben. Das Deutsche Reich und seine Regierung konnten mit bestem Gewissen daher versichern, daß es sich dabei nur um Unterstellungen handelte, die der Wahrheit in keiner Weise entsprachen.

Es kam dazu noch die nüchterne militärische Erkenntnis, daß im Falle eines Krieges, der durch die britische Diplomatie dem deutschen Volke aufgezwungen werden sollte, der Kampf nach zwei Fronten ohnehin nur mit sehr schweren Opfern durchführbar schien. Nachdem außerdem die baltischen Staaten, Rumänien usw. der Annahme der britischen Beistandspakte zugeneigt waren und damit zu erkennen gaben, daß sie ebenfalls an eine solche Drohung glaubten, war es für die deutsche Reichsregierung nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht, ihrerseits die Grenzen der deutschen Interessen zu bestimmen.

Die betroffenen Länder mußten allerdings — auch zum Leidwesen des Deutschen Reiches selbst — in kurzer Zeit erkennen, daß der einzige Faktor, der der stärkste Garant gegenüber dem drohenden Osten sein konnte, nur Deutschland war. So wie sie durch ihre eigene Politik die Verbindungen zum Deutschen Reich durchgeschnitten hatten und statt dessen sich dem Beistand der Macht anvertrauten, die in ihrem sprichwörtlichen Egoismus seit Jahrhunderten nie Beistand gab, sondern stets nur Hilfe forderte, waren sie verloren. Dennoch erregt das Schicksal dieser Länder das stärkste Mitempfinden des deutschen Volkes. Der Winterkampf der Finnen zwang uns ein Gefühl, gemischt aus Bitternis und Bewunderung, auf. Bewunderung, weil wir selbst als Soldatenvolk für Heldentum und Aufopferung ein empfängliches Herz besitzen, Bitternis, weil wir mit dem Blick auf den drohenden Feind im Westen und die Gefahr im Osten militärisch zu helfen nicht in der Lage waren.

So wie es klar wurde, daß Sowjet-Rußland aus der Abgrenzung der politischen deutschen Einflußsphären das Recht ableitete, die außerhalb lebenden Nationen praktisch auszurotten, war das weitere Verhalten nur noch ein zweckbestimmtes, dem Vernunft und Gefühle feindlich gegenüberstanden.

Von Monat zu Monat mehr wurde schon im Jahre 1940 die Erkenntnis gewonnen, daß

die Pläne der Männer des Kreml

bewußt auf die Beherrschung und damit Vernichtung ganz Europas hinzielten. Ich habe der Nation schon ein Bild des Aufmarsches der russischen militärischen Machtmittel im Osten gegeben, zu einer Zeit, in der Deutschland nur wenige Divisionen in den an Rußland angrenzenden Provinzen besaß. Nur ein Blinder konnte es übersehen, daß sich hier ein

Aufmarsch von weltgeschichtlich einmaligen Dimensionen

vollzog. Und zwar nicht um etwas zu verteidigen, was nicht bedroht war, sondern nur um etwas anzugreifen, was zur Verteidigung nicht mehr fähig zu sein schien. Wenn die blitzartige Beendigung des Feldzuges im Westen den Moskauer Machthabern auch die Möglichkeit nahm, mit einer sofortigen Erschöpfung des Deutschen Reiches rechnen zu können, so beseitigte dies keineswegs ihre Absichten, sondern verschob nur den Zeitpunkt des Angriffes. Im Sommer 1941 glaubte man den günstigsten Moment des Losschlagens zu sehen. Nun sollte ein neuer Mongolensturm über Europa hinwegbrausen.

Für die gleiche Zeit aber versprach Mister Churchill auch die Wende des englischen Kampfes gegen Deutschland. Er versucht heute in feiger Weise abzuleugnen, daß er in den Geheimsitzungen des Jahres 1940 im englischen Unterhaus als wesentlichsten Faktor für die erfolgreiche Fortführung und Beendigung dieses Krieges auf den sowjetischen Kriegseintritt hinwies, der spätestens im Jahre 1941 kommen sollte und der England dann in die Lage versetzen würde, auch seinerseits zum Angriff überzugehen.

Im Frühling dieses Jahres verfolgten wir deshalb in gewissenhafter Pflicht den Aufmarsch einer Weltmacht, die an Menschen und Material über unerschöpfliche Reserven zu verfügen schien. Schwere Wolken begannen sich über Europa zusammenzuziehen.

Denn, meine Abgeordneten,

was ist Europa?

Es gibt keine geographische Definition unseres Kontinents, sondern nur eine völkische und kulturelle.

Nicht der Ural ist die Grenze dieses Kontinents, sondern jene Linie, die das Lebensbild des Westens von dem des Ostens trennt.

Es gab eine Zeit, da war Europa jenes griechische Eiland, in das nordische Stämme vorgedrungen waren, um von dort aus zum ersten Male ein Licht anzuzünden, das seitdem langsam aber stetig die Welt der Menschen zu erhellen begann. Und als diese Griechen den

(Fortsetzung nächste Seite)

Verhaftungswelle in USA

Deutsche Repressalie gegen Roosevelts Willkürmaßnahme

Berlin, 11. Dez. **Der Präsident der Vereinigten Staaten, Franklin D. Roosevelt, hat sämtliche Vertreter deutscher Agenturen und Zeitungen von der Polizei verhaften lassen. Gleichzeitig ist eine Verhaftungswelle gegen die deutschen und italienischen Staatsbürger im Gange.**

Hunderte von deutschen Staatsbürgern sind bereits in den Polizeigefängnissen der Vereinigten Staaten festgesetzt.

Als Repressalie für diese völlig willkürlichen gegen alle internationalen Gepflogenheiten durchgeführten Maßnahmen der Vereinigten Staaten sind die nordamerikanischen Pressevertreter und eine entsprechende Anzahl nordamerikanischer Staatsbürger in Deutschland am Donnerstag verhaftet worden.

81 USA-Flugzeuge abgeschossen

Neue amerikanische Schiffsverluste bei Hawai

Tokio, 11. Dez. (Ostasiendienst.) Die Marineabteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers gibt bekannt, daß die japanische Luftwaffe am 10. Dezember auf nordamerikanische Armeestreitkräfte auf den Philippinen einen großen Angriff durchgeführt hat. Bei einem Luftkampf über Manila wurden 45 feindliche Flugzeuge abgeschossen, 36 feindliche Flugzeuge wurden am Boden zerstört.

Bei Hawai wurden ein USA.-Zerstörer, ein U-Boot und ein weiteres Spezialschiff durch direkte Treffer vernichtet.

Der Oberkommandierende der britischen Fernost-Flotte vermißt

Stockholm, 11. Dez. Der Oberkommandierende der britischen Fernost-Flotte, Sir Tom Philips, befand sich nach einer Reutermeldung an Bord des „Prince of Wales", als das Schlachtschiff von den Japanern versenkt wurde. Ueber sein Schicksal liegt keine Nachricht vor.

USA.-Admiral in Pearl Harbour getötet

Stockholm, 11. Dez. Wie aus Washingtoner Meldungen hervorgeht, ist der nordamerikanische Admiral Isaac Campbell Kidd bei dem japanischen Angriff auf Pearl Harbour getötet worden. Kidd gehörte zum Stab des USA.-Flottenchefs im Pazifik.

USA.-Botschafter in Vichy abberufen

Stockholm, 11. Dez. Nach einer in „Nya Daaliat Allehanda" wiedergegebenen United-Preß-Meldung aus Washington ist der USA.-Botschafter in Vichy, Admiral William Leahy, abberufen worden.

Sowjetische Angriffe gescheitert

Britischer Kreuzer und Zerstörer schwer beschädigt

Aus dem Führerhauptquartier, 11. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten wurden dem Gegner bei der Abwehr örtlicher schwerer Angriffe schwere Verluste zugefügt.

Die Luftwaffe unterstützte die Kämpfe des Heeres durch erfolgreiche Angriffe auf feindliche Kolonnen, Panzeransammlungen, befestigte Stellungen und rückwärtige Verbindungen.

In Nordafrika fanden gestern keine größeren Kampfhandlungen statt. Deutsche Kampfflugzeuge zersprengten Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen. Vor der nordafrikanischen Küste wurden ein britischer Kreuzer und ein Zerstörer durch deutsche und italienische Flugzeuge angegriffen und schwer beschädigt.

Hauptmann Müncheberg errang seinen 60. Luftsieg.



Hilfsvölker in Nordafrika
Marmarikaschlacht gefangenen Br
auch Abteilungen von Negertru
hier einige von ihnen, die in eine
den Abtransport warten. (Scher

Emil Reuber, Lippstadt; ve
en heimatlichen und Anzeigenteil
üren; Verlag und Druck: C. Jo
umanns, Lippstadt.
te Nr 8 vom 1. Jan. 1941 gültig

auch
ren bekannt.
Form von
h-Beeren
jünger"
ack- und
chfrei.
In Apotheken
u. Fachdrogerien
un-weiße Packung!

Kämpfe des werdenden Europa gegenüber einer seinem Wesen fremden Welt

(Fortsetzung von der ersten Seite)

Einbruch der persischen Eroberer abwehrten, da verteidigten sie nicht ihre engere Heimat, die Griechenland war, sondern jenen Begriff, der heute Europa heißt.

Und dann wanderte Europa von Hellas nach Rom.

Mit dem griechischen Geist und der griechischen Kultur verband sich römisches Denken und römische Staatskunst. Ein Weltreich wurde geschaffen, das auch heute noch in seiner Bedeutung und fortzeugenden Kraft nicht erreicht, geschweige denn übertroffen ist. Als aber die römischen Legionen gegenüber dem afrikanischen Ansturm Karthagos in drei schweren Kriegen Italien verteidigten und endlich den Sieg erfochten, war es wieder nicht Rom, für das sie kämpften, sondern das die griechisch-römische Welt umfassende Europa.

Der nächste Einbruch gegen diesen Heimatboden der neuen menschlichen Kultur erfolgte aus den Weiten des Ostens. Ein furchtbarer Strom kulturloser Horden ergoß sich aus Innerasien bis tief in das Herz des heutigen europäischen Kontinents, brennend, sengend und mordend als wahre Geißel des Herrn.

In der Schlacht auf den katalaunischen Feldern traten zum ersten Male in einem Schicksalskampf von unabsehbarer Bedeutung Römer und Germanen gemeinsam für eine Kultur ein, die von den Griechen ausgehend, über die Römer hinweg nunmehr auch die Germanen in ihren Bann gezogen hatte.

Europa war gewachsen. Aus Hellas und Rom entstand das Abendland, und seine Verteidigung war nunmehr für viele Jahrhunderte nicht nur die Aufgabe der Römer, sondern vor allem auch die Aufgabe der Germanen. In eben dem Maße aber, in dem das Abendland, beleuchtet von griechischer Kultur, erfüllt vom Eindruck der gewaltigen Ueberlieferungen des römischen Reiches durch die germanische Kolonisation, seine Räume erweiterte, dehnte sich räumlich jener Begriff, den wir Europa nennen. **Ganz gleich, ob nun deutsche Kaiser an der Unstrut oder auf dem Lechfelde die Einbrüche aus dem Osten abwehrten, oder Afrika in langen Kämpfen aus Spanien zurückgedrängt wurde, es war immer ein Kampf des werdenden Europa gegenüber einer ihm im tiefsten Wesen fremden Welt.** Wenn einst Rom seine unvergänglichen Verdienste an der Schöpfung und Verteidigung dieses Kontinents zukamen, dann übernahmen nunmehr auch Germanen die Verteidigung und den Schutz einer Völkerfamilie, die unter sich in der politischen Gestaltung und Zielsetzung noch so differenziert und auseinanderweichend sein mochte, im Gesamtbild aber doch eine blutmäßig und kulturell teils gleiche, teils sich ergänzende Einheit darstellt.

Und von diesem Europa aus ging nicht nur eine Besiedlung anderer Erdteile vor sich, sondern eine

geistige und kulturelle Befruchtung,

deren sich nur jener bewußt wird, der gewillt ist, die Wahrheit zu suchen, statt sie zu verleugnen.

Es hat deshalb auch nicht England den Kontinent kultiviert, sondern Splitter germanischen Volkstums unseres Kontinents sind als Angelsachsen und Normannen auf diese Insel gezogen und haben ihr eine Entwicklung ermöglicht, die sicher einmalig ist.

Und ebenso hat nicht Amerika Europa entdeckt, sondern umgekehrt.

Und all das, was Amerika nicht aus Europa bezogen hat, mag wohl einer veriudeten Mischrasse als bewunderungswürdig erscheinen, Europa aber sieht darin nur ein Zeichen des Verfalls in Kunst und kultureller Lebenshaltung, das Erbe jüdischen oder vernegerten Bluteinschlags.

Deutschland kämpft für den gesamten Kontinent

Meine Abgeordneten!
Männer des Deutschen Reichstages!

Ich muß diese Ausführungen machen, denn der Kampf, der sich in den ersten Monaten dieses Jahres allmählich unausbleiblich abzuzeichnen begann, und zu dessen Führung dieses Mal in erster Linie das Deutsche Reich berufen ist, geht ebenfalls über die Interessen unseres eigenen Volkes und Landes weit hinaus. Denn so wie einst die Griechen gegenüber den Persern nicht Griechenland und die Römer gegenüber den Karthagern nicht Rom, Römer und Germanen gegenüber den Hunnen nicht das Abendland, deutsche Kaiser gegenüber Mongolen nicht Deutschland, spanische Helden gegenüber Afrika nicht Spanien, sondern Europa verteidigt haben, **so kämpft Deutschland auch heute nicht für sich selbst, sondern für unseren gesamten Kontinent.**

Und es ist ein glückliches Zeichen, daß diese Erkenntnis im Unterbewußtsein der meisten europäischen Völker heute so tief ist, daß sie, sei es durch offene Stellungnahme, sei es durch den Zustrom von Freiwilligen, an diesem Kampfe teilnehmen.

Als die deutschen und italienischen Armeen am 6. April dieses Jahres zum Angriff gegen Jugoslawien und Griechenland antraten, war dies die Einleitung des großen Kampfes, in dem wir uns zurzeit noch befinden. Denn die Revolte, die in Belgrad zum Sturz des ehemaligen Prinzregenten und seiner Regierung führte war bestimmend für den weiteren Verlauf der Geschehnisse in diesem Raum Europas. Wenn auch England an diesem Putsch maßgebendst beteiligt war, so stellte doch die Hauptrolle Sowjetrußland. Was ich Herrn Molotow anläßlich seines Besuches in Berlin verweigert hatte, glaubte Stalin nunmehr auf dem Umweg einer revolutionären Bewegung auch gegen unseren Willen erreichen zu können. Ohne Rücksicht auf die abgeschlossenen Verträge weiteten sich die Absichten der bolschewistischen Machthaber. Der Freundschaftspakt mit dem neuen revolutionären Regime erhellte blitzartig die Nähe der drohenden Gefahr.

Was von der deutschen Wehrmacht in diesem Feldzuge geleistet wurde, fand im Deutschen Reichstag am 4. Mai 1941 seine Würdigung. Was auszusprechen mir damals aber leider versagt bleiben mußte, war die Erkenntnis, daß wir mit rasender Schnelligkeit der Auseinandersetzung mit einem Staat entgingen, der im Augenblick des Balkanfeldzuges nur deshalb noch nicht eingriff, weil sein Aufmarsch noch nicht vollendet und die Benutzung der Flughäfen vor allem infolge der um diese Jahreszeit erst einsetzenden Schneeschmelze und damit der Grundlosmachung der Rollfelder unmöglich war.

Meine Abgeordneten! Männer des Reichstages!

So wie mir im Jahre 1940 durch Mitteilungen aus dem englischen Unterhaus und durch Beobachtung der russischen Truppenverschiebungen an unseren Grenzen die Möglichkeit der Entstehung einer Gefahr im Osten des Reiches bewußt wurde, erteilte ich sofort die Anweisung zur Aufstellung zahlreicher neuer Panzer-, Mot- und Infanterie-Divisionen. Die Voraussetzungen dafür waren sowohl personell als auch materiell reichlich vorhanden. Wie ich Ihnen, meine Abgeordneten, und überhaupt dem ganzen deutschen Volk nur eine Versicherung geben kann: wenn man auch in den Demokratien von Rüstung, wie leicht begreiflich, sehr viel redet, **dann wird aber trotzdem im nationalsozialistischen Deutschland dafür immer noch mehr gearbeitet. Es war in der Vergangenheit so und es ist dies auch heute nicht anders. Jedes Jahr wird uns mit vermehrten und vor allem auch besseren Waffen dort finden, wo die Entscheidungen fallen.**

Trotz aller Einsicht in die Notwendigkeit, unter keinen Umständen dem Gegner die Möglichkeit zu bieten, den ersten Stoß in unser Herz tun zu können, war der Entschluß in diesem Fall doch ein sehr schwerer. Wenn die Artikelschreiber unserer demokratischen Zeitungen heute erklären, daß ich bei genauerer Kenntnis der Stärke des bolschewistischen Gegners es mir überlegt haben würde, zum Angriff zu schreiten, so verkennen sie ebenso sehr die Lage wie meine Person.

Ich habe keinen Krieg gesucht

sondern habe im Gegenteil alles getan, um ihn zu vermeiden. Ich würde aber pflichtvergessen und gewissenlos handeln, wenn ich trotz der Kenntnis der Unvermeidbarkeit eines Waffenganges versäumen würde, die daraus einzig möglichen Konsequenzen zu ziehen. Weil ich Sowjet-Rußland für die tödlichste Gefahr nicht nur des Deutschen Reiches, sondern für ganz Europa hielt, habe ich mich entschlossen, wenn möglich noch wenige Tage vor Ausbruch dieser Auseinandersetzung selbst das Zeichen zum Angriff zu geben. Für die Tatsache der Absicht aber des russischen Angriffes liegt heute ein wahrhaft erdrückendes und authentisches Material vor. Ebenso sind wir uns im klaren über den Zeitpunkt, an dem dieser Angriff stattfinden sollte. Angesichts der uns vielleicht im ganzen Umfang aber wirklich erst heute bewußt gewordenen Größe der Gefahr kann ich dem Herrgott nur danken, daß er mich zur richtigen Stunde erleuchtet hat und mir die Kraft schenkte, das zu tun, was getan werden mußte, dem verdanken nicht nur Millionen deutscher Soldaten ihr Leben, sondern ganz Europa sein Dasein. Denn das darf ich heute aussprechen: wenn sich diese Welle von über 20 000 Panzern, Hunderten an Divisionen, Zehntausenden an Geschützen, begleitet von mehr als 10 000 Flugzeugen, unversehens über das Reich hin in Bewegung gesetzt haben würde, wäre Europa verloren gewesen. Das Schicksal hat eine Reihe von Völkern bestimmt, durch den Einsatz ihres Blutes diesem Stoß zuvorzukommen, bezw. ihn aufzufangen.

Hätte sich Finnland nicht sofort entschlossen, zum zweiten Male die Waffen zu ergreifen, dann würde die gemächliche Bürgerlichkeit der anderen nordischen Staaten sicherlich ihr Ende gefunden haben.

Wäre das Deutsche Reich nicht mit seinen Soldaten und Waffen vor diesen Gegner getreten, würde ein Strom über Europa gebrandet sein, der die lächerliche britische Idee der Aufrechterhaltung des europäischen Gleichgewichtes in ihrer ganzen Geistlosigkeit und stupiden Tradition einmal für immer erledigt hätte. Würden nicht Slowaken, Ungarn und Rumänien den Schutz dieser europäischen Welt mit übernommen haben, dann wären die bolschewistischen Horden wie der Hunnenschwarm eines Attila über die Donauländer gebraust, und an den Gefilden des Jonischen Meeres würden heute Tataren und Mongolen die Revision des Vertrages von Montreux erzwingen. Hätten nicht Italien, Spanien, Kroatien ihre Divisionen gesendet, dann würde nicht die Abwehr einer europäischen Front entstanden sein, die als

Proklamation des Begriffes des neuen Europa

ihre werdende Kraft auch auf alle anderen Völker ausstrahlen ließ. Aus diesem ahnungsvollen Erkennen heraus sind von Nord- und Westeuropa die Freiwilligen gekommen: Norweger, Dänen, Holländer, Flamen, Belgier usw., ja selbst Franzosen, die dem Kampf der verbündeten Mächte der Achse im wahrsten Sinne des Wortes den

Charakter eines europäischen Kreuzzuges

geben.

Es ist noch nicht die Zeit, über die Planung und Führung dieses Feldzuges zu sprechen. Allein ich glaube schon jetzt, in diesem gewaltigen Kampfe aller Zeiten, bei dem sich durch die Größe des Raumes die Vielzahl und die Gewalt der Ereignisse nur zu leicht die einzelnen Eindrücke verwischen, in der Erinnerung verblassen, in wenigen Sätzen auf das Erreichte hinweisen zu dürfen.

Die gigantischen Erfolge im Osten

Am 22. Juni begann im grauenden Morgen der Angriff. Mit unwiderstehlicher Kühnheit wurden jene Grenzbefestigungen durchstoßen, die bestimmt waren, den russischen Aufmarsch gegen uns vor jeder Ueberraschung zu sichern.

Schon am 23. Juni war Grodno gefallen.

Am 24. Juni waren nach der Einnahme von Brest-Litowsk die Zitadelle niedergekämpft und ebenso Wilna und Kowno genommen. Am 26. Juni fiel Dünaburg. Am 10. Juli wurden die ersten beiden großen Umfassungsschlachten bei Bialystok und Minsk abgeschlossen. 324 000 Gefangene, 3 332 Panzer und 1 809 Geschütze fielen in unsere Hand. Schon am 13. Juli erfolgte an fast allen entscheidenden Stellen der Durchbruch durch die Stalin-Linie. Am 16. Juli fiel nach schweren Kämpfen Smolensk, während am 19. Juli deutsche und rumänische Verbände den Uebergang über den Dnjestr bezwangen. Am 6. August wurde in vielen Kesseln die Schlacht von Smolensk beendet. Wieder marschierten in deutsche Gefangenschaft 310 000 Russen, während 3 205 Panzer und 3 120 Geschütze teils als vernichtet, teils als Beute gezählt werden konnten.

Schon drei Tage später vollendete sich das Schicksal einer weiteren russischen Heeresgruppe. Am 9. August wurden in der Schlacht von Uman wieder 103 000 Sowjetrussen gefangen, 317 Panzer, 1 100 Geschütze zerstört oder erbeutet. Am 17. August fiel Nikolajew, am 21. wurde Cherson genommen. Am selben Tage fand die Schlacht bei Gomel ihren Abschluß mit 84 000 Gefangenen und 144 Panzern und 848 Geschützen, die abermals teils erbeutet, teils vernichtet worden waren. Am 21. August wurden die russischen Stellungen zwischen Ilmen- und Peipussee durchbrochen, während am 26. August der Brückenkopf um Dnjepropetrowsk in unsere Hände kam. Schon am 28. des gleichen Monats zogen deutsche Truppen nach schweren Kämpfen in Reval und Baltisch-Port ein, während am 30. Viipuri durch die Finnen genommen wurde. Mit der am 8. September erfolgten Eroberung von Schlüsselburg wurde Leningrad endgültig auch nach dem Süden hin abgeschlossen. Am 16. September gelang es, die Brückenköpfe über den Dnjepr zu bilden und schon am 18. September fiel Poltawa in die Hand unserer Soldaten. Am 19. September erstürmten deutsche Verbände die Zitadelle von Kiew, und am 22. wurde die Eroberung von Oesel durch die Einnahme der Hauptstadt gekrönt.

Nunmehr aber erst reiften die größten Operationen zu den erwarteten Erfolgen heran. Am 27. September war die Schlacht bei Kiew abgeschlossen. 665 000 Gefangene setzten sich in endlosen Kolonnen nach Westen in Bewegung, 884 Panzer, 3 178 Geschütze aber blieben in den Kesseln als Beute liegen. Schon am 2. Oktober begann die Durchbruchsschlacht in der Mitte der Ostfront, während am 11. Oktober die Schlacht am Asowschen Meer ihren erfolgreichen Abschluß fand. Wieder wurden 107 000 Gefangene, 212 Panzer und 672 Geschütze gezählt. Am 16. Oktober erfolgte nach hartem Kampf der Einzug der deutschen und rumänischen Verbände in Odessa. Am 18. Oktober war die am 2. Oktober begonnene Durchbruchsschlacht in der Mitte der Ostfront mit einem neuen weltgeschichtlich einmaligen Erfolg beendet. 663 000 Gefangene waren das eine Ergebnis, 1 242 Panzer, 5 452 Geschütze teils vernichtet teils erbeutet, das andere.

Am 21. Oktober wurde die Eroberung von Dagö abgeschlossen. Am 24. Oktober das Industriezentrum Charkow genommen. Am 28. Oktober in schwersten Kämpfen der Zugang zur Krim endgültig und schon am 2. November die Hauptstadt Simferopol erstürmt. Am 16. November war die Krim durchstoßen bei Kertsch. Am 1. Dezember aber betrug die Gesamtzahl der gefangenen Sowjetrussen 3 806 861.

Die Zahl der vernichteten oder erbeuteten Panzer betrug 21 391, die der Geschütze 32 541 und die der Flugzeuge 17 322.

Im gleichen Zeitraum wurden 2 191 britische Flugzeuge abgeschossen. Durch die Kriegsmarine 4 170 611 BRT., durch die Luftwaffe 2 346 180 BRT versenkt. Also zusammen: 6 516 797 BRT. vernichtet.

Meine Abgeordneten! Mein deutsches Volk!

Dies sind die nüchternen Tatsachen und vielleicht trockene Zahlen, mögen sie aber nie der Geschichte und vor allem dem Bewußtsein unseres eigenen deutschen Volkes entschwinden! **Denn hinter diesen Zahlen verbergen sich die Leistungen, Opfer und Entbehrungen, stehen der Heldenmut und die Todesbereitschaft von Millionen der besten Männer unseres eigenen Volkes und der verbündeten Staaten.** All das mußte erkämpft werden mit dem Einsatz der Gesundheit und des Lebens und unter Anstrengungen, von denen die Heimat wohl kaum eine Ahnung hat. In endlose Fernen marschierend, gequält von Hitze und Durst, oft fast bis zur Verzweiflung gehemmt durch den Schlamm grundloser Wege, vom Weißen bis zum Schwarzen Meer den Unbilden eines Klimas ausgesetzt, das von der Glut der Juli- und Augusttage sich senkt bis zu den Winterstürmen des November und Dezember, gepeinigt von Insekten, leidend unter Schmutz und Ungeziefer, frierend in Schnee und Eis, haben sie gekämpft, die Deutschen und die Finnen, Slowaken, Ungarn und Rumänen, Kroaten, die Freiwilligen aus den nordischen und westeuropäischen Ländern, alles in allem: die Soldaten der Ostfront!

Ich will an diesem Tage keine einzelnen Waffen nennen, sie haben alle ihr Höchstes gegeben. Und doch verpflichten Einsicht und Gerechtigkeit, eines immer wieder festzustellen: von all unseren deutschen Soldaten trägt so wie einst auch heute die schwerste Last des Kampfes

unsere einzig dastehende Infanterie.

Engländer ziehen sich aus Nord-Malaya zurück

Schanghai, 11. Dez. (Ostasiendienst.) Die heftigen Kämpfe zwischen Japanern und Briten im nördlichen Teil von Malaya wurden am Mittwoch fortgeführt. In englischen Kreisen Singapurs wird, wir gemeldet wird, zugegeben, daß die britischen Truppen Rückschläge erlitten. Der amtliche Bericht gibt zu, daß die britischen Einheiten sich südlich des heißumstrittenen Flugplatzes von Kota Baru „neu organisieren" müßten. Wie es heißt, hat das britische Kommando ein Hilfeersuchen an die holländischen Streitkräfte in Niederländisch-Indien gerichtet.

Schlüsselstellungen auf Guam in japanischer Hand

Tokio, 11. Dez. (Ostasiendienst.) Wie die Marineabteilung des kaiserlichen Hauptquartiers bekanntgibt, haben Landungseinheiten der japanischen Marine Mittwoch abend die Schlüsselstellungen und den Hafen Apra auf der Insel Guam erobert. Ein nordamerikanischer Oeltanker von 3 000 BRT. wurde erbeutet. Sein Kommandant sowie 30 Mann Besatzung wurden gefangen genommen. Bei diesen Operationen traten keine Verluste auf japanischer Seite ein.

Die Opfer des Heldenkampfes

Vom 22. Juni bis 1. Dezember hat das deutsche Heer in diesem Heldenkampf verloren:

158 773 Tote,
563 082 Verwundete und
31 191 Vermißte.

Die Luftwaffe:
3 231 Tote,
8 453 Verwundete und
2 028 Vermißte.

Die Kriegsmarine:
310 Tote,
232 Verwundete und
115 Vermißte.

Mithin die deutsche Wehrmacht zusammen: 162 314 Tote, 571 767 Verwundete und 33 334 Vermißte. Also an Toten und Verwundeten etwas mehr als das Doppelte der Somme-Schlacht des Weltkrieges, an Vermißten etwas weniger als die Hälfte der damaligen Zahl, alles aber Väter und Söhne unseres Volkes.

Und nun lassen Sie mich demgegenüber zu jener anderen Welt Stellung nehmen, die ihren Repräsentanten in dem Mann hat, der, während die Völker und Soldaten in Schnee und Eis kämpfen, in taktvoller Weise vorm Kaminfeuer aus zu plaudern pflegt und damit also vor allem von jenem Mann, der

der Hauptschuldige an diesem Kriege

ist. Als sich im Jahre 1939 die Lage der Nationalitäten im damaligen polnischen Staat als immer unerträglicher erwies, versuchte ich zuerst auf dem Wege eines billigen Ausgleichs die untragbar gewordenen Zustände zu beseitigen. Es schien eine gewisse Zeit so, als ob die polnische Regierung selber ernstlich erwogen hätte, einer vernünftigen Lösung zuzustimmen. Ich darf hier noch einfügen, daß bei all diesen Vorschlägen von deutscher Seite nichts gefordert wurde, was nicht schon früher deutsches Eigentum gewesen war, ja, daß wir im Gegenteil auf sehr viel Verzicht leisteten, was uns vor dem Weltkrieg gehörte. Sie erinnern sich noch der dramatischen Entwicklung dieser Zeit, der sich fortgesetzt erhöhenden Opfer der deutschen Volksgruppe. Sie sind, meine Abgeordneten, am besten in der Lage, die Schwere dieser Blutopfer zu ermessen, wenn Sie sie in Vergleich setzen zu den Opfern des jetzigen Krieges. Denn der bisherige Feldzug im Osten hat die gesamte deutsche Wehrmacht rund 160 000 Tote gekostet, allein im tiefsten Frieden sind damals in wenigen Monaten in Polen über 62 000 Volksdeutsche zum Teil unter den grausamsten Martern getötet worden. Daß das Deutsche Reich ein Recht besaß, solche Zustände an seiner Grenze zu beanstanden und auf ihre Beseitigung zu drängen, überhaupt auch auf seine Sicherheit bedacht zu sein, dürfte wohl kaum bestritten werden in einer Zeit, in der andere Länder Elemente ihrer Sicherheit sogar in fremden Kontinenten suchen. Die Probleme, die korrigiert werden sollten, waren territorial genommen unbedeutend. Im wesentlichen handelte es sich um Danzig und um die Verbindung der abgerissenen Provinz Ostpreußen mit dem übrigen Reich. Schwerer wogen die grausamen Verfolgungen, denen die Deutschen gerade in Polen ausgesetzt waren.

Ein nicht minder schweres Schicksal hatten dort übrigens auch die anderen Minoritäten zu erdulden. Als sich nun in den Augusttagen die Haltung Polens dank der als Blankovollmacht ausgestellten Garantie Englands immer mehr versteifte, sah sich die deutsche Reichsregierung nun zum letzten Male veranlaßt, einen Vorschlag zu unterbreiten, auf Grund dessen sie bereit war, in Verhandlungen mit Polen einzutreten, und von dem sie dem damaligen englischen Botschafter wörtlich Kenntnis gab. Ich darf diese Vorschläge am heutigen Tage der Vergessenheit entreißen und sie Ihnen wieder in Erinnerung bringen.

Vorschläge für eine Regelung des Danzig-Korridor-Problems und der deutsch-polnischen Minderheitenfrage

Die Lage zwischen dem Deutschen Reich und Polen ist zurzeit so, daß jeder weitere Zwischenfall zu einer Entladung der beiderseits in Stellung gegangenen militärischen Streitkräfte führen kann. Jede friedliche Lösung muß so beschaffen sein, daß sich nicht bei nächster Gelegenheit die diesen Zustand ursächlich bedingenden Ereignisse wiederholen können und dadurch nicht nur der Osten Europas, sondern auch andere Gebiete in die gleiche Spannung versetzt werden.

Die Ursachen dieser Entwicklung liegen: 1. in der unmöglichen Grenzziehung, die durch das Versailler Diktat vorgenommen wurde, 2. in der unmöglichen Behandlung der Minderheit in den abgetrennten Gebieten.

Aus diesen Erwägungen ergeben sich folgende praktische Vorschläge:

1. Die freie Stadt Danzig kehrt auf Grund ihres rein deutschen Charakters sowie des einmütigen Willens ihrer Bevölkerung sofort in das Deutsche Reich zurück.

2. Das Gebiet des sogenannten Korridors, das von der Ostsee zu der Linie Marienwerder — Graudenz — Kulm — Bromberg (diese Städte einschließlich) und dann etwa westlich nach Schönlanke reicht, wird über seine Zugehörigkeit zu Polen selbst entscheiden. Zu diesem Zweck wird dieses Gebiet eine Abstimmung vornehmen. Abstimmungsberechtigt sind alle Deutschen, die am 1. Januar 1918 in diesem Gebiet wohnhaft waren oder bis zu diesem Tage dort geboren wurden und desgleichen alle an diesem Tage in diesem Gebiet wohnhaft gewesenen oder bis zu diesem Tage dort geborenen Polen, Kaschuben usw. Die aus diesem Gebiet vertriebenen Deutschen kehren zur Erfüllung ihrer Abstimmung zurück.

(Fortsetzung auf der letzten Seite)

Das weiße „Gold"

Was ist Porzellan, Irdengut, Steingut und Steinzeug?

Ueberall setzen sich neue Erkenntnisse technischer Natur durch. Eine starke Woge hat die Technik erfaßt und trägt ihre Erzeugnisse in Verwendungsmöglichkeiten hinein, die vordem unbekannt und nicht üblich gewesen sind. — Eine interessante Seite im Buche der Technik gerade auf diesem Gebiete ist die Ausweitung der Anwendung des Porzellans für industrielle und technische Zwecke. Das Luxuserzeugnis früherer Zeit dient heute in mannigfaltigen Formen allen Deutschen.

Töpfergeschirre aus Ton, das sogenannte Irdengut, gehören zu den geschichtlich ältesten Geschirren. Sie sind zwar feuerbeständig, aber nicht so hart wie z. B. das Steingut. Töpfererzeugnisse als Irdengut sind heute einfache braune und weiße Haushaltsgeschirre, Kochgeschirre und — als unglasierte Irdenware — Blumentöpfe. — Aus Steingut werden Tabakspfeifen, Haushaltungsgegenstände, Sanitätsgeschirre und z. B. Lampenzugpendel angefertigt. — Noch dichter und auch ohne Glasur für Gase und Feuchtigkeiten undurchlässig ist das Steinzeug. Es ist steinhart, klingend und wird durch Stahl nicht geritzt. Aus Steinzeug werden z. B. die bekannten großen Kanalisationsrohre hergestellt, aber auch Haushaltungsgegenstände, wie Bier- und Mineralwasserkrüge, Apothekergeräte, z. B. Salbentöpfe, Gefäße für die Nahrungsmittelindustrie, Vieh- und Hauswirtschaft und vieles andere mehr.

Das edelste, feinkeramische Erzeugnis ist aber das Porzellan. Das Porzellan wird für uns immer wichtiger. Man versteht darunter, im großen gesehen, jede dichtgebrannte, feinkeramische Masse, die hauptsächlich Kaolin oder Ton, Quarz und Feldspat enthält.

Das eigentliche Porzellan entwickelte sich in China. Im 16. Jahrhundert kam das Porzellan nach Europa, und die deutschen Fürsten versuchten bald, das Porzellanmonopol Chinas zu brechen. Einem Deutschen, Johann Friedrich Böttcher, gelang es 1708/09, das erste europäische Porzellan herzustellen, das mit dem chinesischen vergleichbar war. Früher ein Luxusgegenstand, aus einer Laune der Fürsten geboren, wurde es Kunst- und Gebrauchsgegenstand und in jüngster Zeit findet es nun auch in Technik und Großindustrie Verwendung.

Es gibt eine sehr große Zahl von Porzellanen, wie z. B. Hart- und Weichporzellane für die verschiedenartigsten Zwecke. — Der Name Weichporzellan bedeutet nicht, daß dieses Porzellan eine geringere Härte aufweist, sondern daß es früher im Feuer erweicht als das sogenannte Hartporzellan. Weichporzellane finden besonders bei kunstkeramischen Zwecken Verwendung. Aber auch Geschirre und vor allem auch künstliche Zähne werden daraus hergestellt. — Aus Hartporzellan werden neben Haushaltungs- und Luxusgeschirren viele Geräte für die chemische Industrie und für Laboratorien hergestellt.

Deutscher Erfindungsgeist drängt danach, uns auf allen Gebieten auslandsunabhängig zu machen. So wird der Hauptrohstoff für die Porzellanherstellung, Kaolin, der bisher vornehmlich eingeführt worden ist, heute durch den deutschen Speckstein oder Talk ersetzt. — Diese neue porzellanartige Masse, Steatit genannt, ist mechanisch weit widerstandsfähiger als die alten Massen. Es sind schon Sondermassen entwickelt worden, deren Biegefestigkeit doppelt so hoch ist wie die der gewöhnlichen Porzellane. Bei bestimmten Porzellanen können Temperaturstürze bis zu 150 Grad ertragen werden. Diese Entwicklung läßt das Porzellan zu einem hervorragenden Austauschwerkstoff emporwachsen. An Stelle von Gußeisenrohren werden heute Porzellanrohre verlegt, deren Widerstandskraft genau so groß ist. Dabei sind diese Porzellanrohre gegenüber den Eisen- und Bleirohren durch Säuren unangreifbar. Es setzt sich auch kein Stein ab. Die völlige Geruchlosigkeit und Geschmackfreiheit macht sie daher besonders geeignet für Molkereien und Lebensmittelbetriebe.

Einen besonderen Siegeszug hat das Porzellan bei der Verwendung für elektrotechnische Zwecke angetreten; als Isolation für Kabel, als Zündkerzen, Brenner und viele andere Dinge wird es verwandt. Es werden schon viele hundert verschiedener Teile, die die Elektroindustrie benötigt, aus Porzellan gemacht. Jeder kennt die weißen Isolatoren, welche spannungführende Drahtleitungen voneinander und von den Masten fernhalten. Man unterscheidet dabei sogenannte Niederspannungsisolatoren und Hochspannungsisolatoren. Beide werden aus verschiedenen Porzellanmassen angefertigt. Aber auch in Schaltern, Fassungen, Sicherungen bestehen bestimmte Teile aus Porzellans Das Porzellan hat nämlich die gute Eigenschaft, gegen Strom nicht leitend zu sein. Weiterhin hat es eine große Hitzebeständigkeit und wird deshalb in den elektrischen Heizkörpern als Träger und Stütze der stromdurchflossenen Drahtverbindungen benutzt. Die moderne Herstellungstechnik erzeugt Gegenstände aus Porzellan, die kaum 1 Gramm wiegen, während andere, z. B. Isolatorglocken für die Hochspannungs-Ueberlandleitungen, das Gewicht mehrerer tausend Kilogramm aufweisen. Die Schutzhauben für die Röntgenröhren in den sanitären Apparaten, mit denen unsere Verwundeten durchleuchtet werden, werden heute aus Porzellan hergestellt. Porzellanwasserleitungsrohre kommen im Haushalt immer stärker zur Anwendung.

Die Herstellungstechnik hat sich wesentlich gewandelt. Während früher das Porzellan ausschließlich gedreht worden ist, wird es heute außerdem gegossen, gezogen oder gepreßt. — Der Herstellungsvorgang des Porzellans für technische Zwecke, insbesondere des Porzellans für die Elektrotechnik, ist sehr interessant. In fünf Hauptarbeitsgängen, nämlich in der Masseaufbereitung, Formgebung, Trocknung, Glasierung und dem Brennen, erfolgt die Herstellung. Für jeden Arbeitsgang sind von deutschen Ingenieuren Maschinen entwickelt, die wertvolle Menschenkraft von schweren Arbeiten freisetzen und den Menschen Herr der Maschine sein lassen.

Es ist wohl selbstverständlich, daß gerade beim Brennen sich besondere Ofensysteme herausgebildet haben, da die Brenntemperaturen für feuerfeste Erzeugnisse und Porzellane 1300 bis 1530 Grad und darüber betragen. Es haben sich viele Verfahren entwickelt, aber bei der Herstellung allein ist die Entwicklung nicht stehengeblieben. Nach dem Brennen kann das Porzellan noch weiter bearbeitet und auf genauestes Maß gebracht werden. Auch mit Hartmetallen kann es verarbeitet werden. Es ist sogar schon möglich, Porzellan mit Metallen oberflächlich unter Einbrennen fest zu überziehen, so daß man Drähte unmittelbar an die Spezialporzellane anlöten kann.

Wie überall in Deutschland, wird auch auf diesem Gebiet die Normung vorwärtsgetrieben. Es ist dabei Richtschnur und Leitsatz, die Größen und Nummern ein und desselben Gegenstandes zu beschränken, die Anzahl der Formen herabzusetzen und neue Modelle nur herauszugeben, wenn dafür gleichzeitig alte ausgemerzt werden. Auf diesem Wege werden sich die wirtschaftlichen Fertigungsmöglichkeiten ergeben, die die Bedürfnisse der Gemeinschaft gebieterisch erfordern.

Das Beispiel des Porzellans zeigt, daß auch im Kriege die technische Weiterentwicklung trotz vordringlichster Arbeiten bei den unmittelbaren Rüstungsaufgaben nicht stehenbleibt, sondern weitergeht und daß die zweckmäßigsten Anwendungsmöglichkeiten für viele Stoffe und Erzeugnisse deutscher Technik weiter durchforscht und erprobt werden. Technische Luxusrohstoffe werden Gemeingut. Im stärksten Maße wird dies nach dem Endsieg auf vielen Gebieten uns allen zugute kommen.

Dr.-Ing. Hans-Otto Karl

Der gute Tropfen

Humoreske von Erich Grisar

Hinter den Wipfeln des Hochwaldes sank die Sonne.

„Es wird kühl", sagte Doktor Haverkamp, der seinen Freund, Direktor Quellkamp, in seinem Jagdhause besuchte hatte.

„Dafür gibt's ein gutes Mittel", antwortete Quellkamp und rief nach dem alten Jagdaufseher, der an den Tagen, da sein Herr hier draußen weilte, die Stelle seines Dieners versah.

„Der Herr wünscht", meldete sich der Alte.

„Johann", sagte der Gastgeber, „bring uns doch mal die Flasche, die unten im Gewehrschrank steht."

„Jawohl, Herr", sagte Johann und verschwand.

„Was haben Sie denn Gutes in der Flasche?" fragte Doktor Haverkamp.

„Einen alten Weinbrand", schmunzelte Quellkamp. „Beste, abgelagerte Ware. Die Flasche hat mich zwölf Mark gekostet."

„Donnerwetter nochmal. Zwölf Mark. Haben Sie denn keine Angst um den kostbaren Tropfen? Ihr Jagdaufseher sieht auch nicht aus, als ob er reinspuckte."

Quellkamp mußte lachen. „Der Johann! Ha, ha. Ja, wenn der wüßte Aber er weiß nicht. Ist sonst ein Prachtkerl. Aber Sie haben schon recht, guter Weinbrand ist seine Schwäche."

„Na also, dann wird in Ihrer Pulle nicht mehr viel drin sein."

„Keine Sorge. Ich habe das Schild heruntergemacht und ein neues draufgeklebt. Und Gewehröl trinkt er nicht, die alte Schnapsbacke."

Da kam der Jagdaufseher auch schon und setzte die Flasche auf den Tisch.

„Es ist gut", sagte Quellkamp. „Wenn ich dich brauche, rufe ich dich."

Der Alte verschwand, während der Hausherr den Inhalt der Flasche sorgfältig mit dem Strich verglich, den er bei seinem letzten Besuch in der Hütte auf das Etikett gemacht hatte. Dann erst öffnete er die Flasche, goß zwei Gläser ein, klopfte mit dem Knöchel auf die Tischplatte und sagte „Prost!".

Auch Haverkamp sagte Prost und hob das Glas zum Munde, um jedoch im gleichen Augenblick loszuprudeln, als habe er Petroleum geschluckt.

„Verdammt nochmal!" sagte er.

„Ja, zum Teufel", sagte nun auch der Gastgeber und spie den Inhalt seines Glases aus. „Das ist doch . . ."

„Maschinenöl, wenn ich den Geschmack richtig erraten habe", sagte Haverkamp.

„Was haben Sie gesagt?" fragte Quellkamp. „Maschinenöl?"

„Es kann auch anderes Oel sein, so genau kenne ich den Geschmack nicht."

„Verdammt, ja, Sie haben recht. Es ist Gewehröl." Dann schrie er: „Johann, Johann!"

Der Alte erschien.

„Wünschen der Herr noch was?" fragte er.

„Johann" ,fragte Quellkamp, „was hast du mit der Flasche gemacht?"

„Mit welcher Flasche?"

„Nun, mit der, die du uns aus dem Gewehrschrank geholt hast."

„Nichts, Herr."

„Johann, du lügst."

„Nein, Herr."

„Also, Johann, ich schmeiße dich raus, wenn du nicht die Wahrheit sagst. Aber auf der Stelle fliegst du."

Um die Lippen des Jagdhüters spielte ein Lächeln. Aber nur einen Augenblick. Dann begann er zerknirscht zu stottern: „Ja, wenn der Herr es doch gemerkt haben. Wie ich gestern den Gewehrschrank nachsah . . . der Herr hatten doch geschrieben, daß er heute käme . . . da ist mir die Flasche mit dem Gewehröl umgefallen. Aber ich bin sofort in den Ort hinunter gegangen und habe neues Gewehröl gekauft. Es konnte doch sein, daß der Herr danach verlangen würde."

„Alter Spitzbube", sagte Quellkamp.

Der Alte machte ein ganz verwundertes Gesicht „War das Oel vielleicht nicht gut? Ich habe dem Kaufmann im Dorf gesagt, er solle mir das beste Oel geben, das er habe, denn es sei für den Herrn."

„Schon gut", sagte der Jagdherr. „Aber ich erwische dich doch noch. Dann hagelt's aber, das versichere ich dir. Kommen Sie, Haverkamp", wandte er sich dann an seinen Gast. „Wir gehen hinunter ins Dorf. Da wollen wir sehen, ob wir nicht doch noch einen guten Tropfen auftreiben, mit dem wir uns den Oelgeschmack aus dem Halse spülen."

Der alte Wrangel ritt in einem Manöver bei einer Batterie vorbei und bemerkte dabei, daß ein Kanonier am Boden lag und sich vor Schmerzen krümmte.

„Nanu, wat is denn mit dem Mann los?" fragte Wrangel. „Der is ja krank, knöppt ihn doch mal den Waffenrock uff!"

Der Batterieführer eilte herbei, baute sich vor Wrangel auf:

„Verzeihung, Exzellenz, melde gehorsamst: Der Mann hat ein paar Pfund Pflaumen gegessen."

„Wat", sagte Wrangel, „jleich een paar Pfund? Dann laßt ihm oben zu und knöppt ihm unten uff!"

Eine Westfalen-Bücherei in Berlin

Weihnachtsgeschenk der Heimat an die Landsleute in der Reichshauptstadt

In diesen Tagen veranstaltete der Westfalenbund Groß-Berlin e. V. im Festsaal des Charlottenburger Opernhauses seine Weihnachtsfeier, die einen glanzvollen Verlauf nahm. Nach einem Vorspruch, den Marlene Kutzner zu Gehör brachte, begrüßte Direktor Joseph Nehrhaupt die Mitglieder und Gäste. Dr. Ratz Bietendüvel (Münster), der Leiter der „Niederdeutschen Landesbühne", hielt als „Sünte Klaos" eine Ansprache und übergab dem Westfalenbund Groß-Berlin eine von den Städten Münster, Paderborn und Soest und vom Westfälischen Heimatbund gestiftete Bibliothek, die der Geschäftsführer des Westfälischen Heimatbundes, Konrektor W. Brockpähler, zusammengestellt hatte. Die Stadt Osnabrück ließ die Bände mit einem von Prof. Pötter (Essen) entworfenen Buchzeichen schmücken.

Die Schaffung dieser Westfalenbücherei in der Reichshauptstadt ist Verkehrsdirektor Theo Breider (Münster) zu danken, der zuerst den Plan entwickelte und sich für das Zustandekommen dieses Gemeinschaftswerkes immer wieder einsetzte. Im Namen des Westfalenbundes übernahm Hermann Tölle die Bücherei mit herzlichen Worten des Dankes für alle an der Stiftung Beteiligten. Er versprach, daß diese Sammlung nicht nur eifrig benutzt, sondern auch weiter ausgebaut werden solle.

Im Verlaufe des Abends berichteten Dr Bietendüvel und Otto Prigge über ernste und heitere Dinge aus dem Westfalenland. In zahlreichen Glückwunschschreiben und Telegrammen aus der Heimat kam die enge Verbundenheit zwischen der Roten Erde und den Westfalen in Berlin zum Ausdruck.

*

Münster, 11. Dez. Große Zuchtviehversteigerung. Die letzte diesjährige Zuchtviehversteigerung des Westfälischen Rinderstammbuches der Rotbuntzüchter findet am 17. und 18. Dezember 1941 in der Halle des Westf. Zuchtviehmarktes in Münster statt. Da die Versteigerung mit 195 Bullen und 208 tragenden Färsen sehr reichlich beschickt wird, sah sich das Rinderstammbuch wieder gezwungen, zwei Tage für die Versteigerung anzusetzen. Versteigerungsverzeichnisse sind von der Geschäftsstelle des Rinderstammbuches in Münster, Engelstraße 40, zu beziehen.

Die Brücke des Todes

ROMAN von HERBERT STEINMANN

Alle Rechte vorbehalten bei Horn-Verlag, Berlin.

27)

Bekommt er überhaupt eine Antwort? Er weiß es nicht. Aber plötzlich ist sie in seinem Hirn klar und deutlich.

So lebt und so handelt und kombiniert nur ein Verfolgter, ein Mann auf der Flucht oder einer von der anderen Seite, der Hunderte von Malen raffinierte Verbrechertricks aufzuklären hatte.

Oder — oder — einer, der beides zugleich ist.

Gedankenreihen pressen sich in Sekundenschnelle zusammen. Jetzt sieht Hans Wenger ihn wieder deutlich vor sich, den grauen Zettelkasten, den damals ein Unbekannter aus dem Arbeitswagen stahl, und der dort jetzt wieder wohlverwahrt ruht.

Ein Zeitungsausschnitt ist darin unter vielen. Hans Wenger hat ihn ein paarmal flüchtig gelesen.

Jetzt steht sein Text deutlich vor seinem inneren Auge, in diesem sekundenschnellen Erinnern. Nur die Buchstaben der Namen verschwimmen. „Polizeichef auf der Flucht."

„Der Polizeichef der Republik Floreales, Don . . . . ., wurde heute von einem Mitglied der radikalrepublikanischen Regierungspartei als einer der Führer des geheimen nationalistischen Bundes „Vaterland" entlarvt. Don . . . . ., der einer alten spanischen Adelsfamilie entstammt, gelang es, sich der Verhaftung durch Flucht in das Ausland zu entziehen. In radikalrepublikanischen Kreisen ist die Befürchtung verbreitet, daß der Geflüchtete, der sich übrigens auch als hervorragender, nie fehlender Jäger einen Namen machte, Dokumente mitzunehmen vermochte, die die derzeit regierenden Männer der radikalrepublikanischen Partei schwer zu kompromittieren imstande sind."

Der Name? Der Name?

Richtig! Gellte nicht damals der Schrei durch den Zirkus, ein Schrei, der Juanita erblassen ließ? Und dieser Schrei bestand aus drei Worten

Hans Wenger sieht den Artisten Quito voll an.

„Sie sind Don Pedro Salazar y Gomez, der geflüchtete Polizeichef der Republik Floreales."

Quito bleibt ruhig wie zuvor.

„Ja, Mister Wenger, der bin ich. Einmal mußten Sie es ja doch erfahren. Weiß der Himmel, wie Sie darauf gekommen sind."

Hans erklärt es.

Wieder wirft ihm Quito einen langen und prüfenden Blick zu.

Das ist nicht mehr die Maske des dämonischen, verschlossenen Artisten, das ist ein tapferer, entschlossener Mann, ein Kämpfer, im besten Sinne des Wortes, der jetzt spricht. „Ich brauche Ihnen nicht mehr sehr viel zu erklären, Mister Wenger. Bei uns in Floreales ist es wie fast überall in der Welt. Auch in meinem Vaterland hat der Kampf der Mächte der Finsternis gegen die Anständigen, die Ehrenvollen, der Nation getobt, die ihre Organisation in dem Bund „Vaterland" fanden. Wir wurden geschlagen, aber nicht besiegt. Wir kommen wieder."

Hans Wenger neigt den Kopf. Es ist wie ein Degensenken vor einem im Kampf ehrenvoll Verwundeten.

„Und mein Onkel wußte davon? Wußte er, wer Sie sind?"

Warm, herzlich und dankbar klingt jetzt die sonst so kalte Stimme.

„Ihr Onkel Rolf Wenger mag ein Sonderling gewesen sein, vielleicht würden ihn bürgerliche Kreise auch einen Abenteurer schelten. Aber er war ein ganzer Mann und ein wahrer Freund. Wir lernten uns auf einem Gastspiel kennen, damals in Floreales, als ich noch im Glück saß. Er war Gast auf meiner Hazienda. Wir befreundeten uns. Er hat es dem Flüchtling tausendmal gelohnt, als er ihn aufnahm, als er ihn riet, sich in den Artisten Quito zu verwandeln, als er sich selbst der Gefahr aussetzte, verfolgt zu werden. Glücklicherweise hat es lange gedauert, bis man mir auf die Spur kam. Seit noch nicht langer Zeit haben wir irgendeinen Agenten der Radikalrepublikaner unter sicherer Maske hier im Zirkus — aber gnade Gott, wenn ich ihn fasse."

„Der Attentäter von heute Abend?"

„Gewiß, Mister Wenger, — kein anderer steckt dahinter. Gehen wir seine Taten durch, so beginnt es mit den geheimnisvollen Einbrüchen im Arbeitswagen. Sie verstehen."

Das ist ein ganz anderer Mann, der jetzt vor Hans sitzt. Anders die Stimme, anders die Haltung, die Bewegungen. Anders die Art, sich zu geben. Nun ist es wirklich nicht anders, als ob der oberste erfahrene Polizeichef sich herabläßt, einem jungen Anfänger an einem praktischen Fall einigen Unterricht in der kriminalistischen Untersuchung zu geben.

„Ich nehme an", sagt Hans Wenger, „er suchte Material, um festzustellen, ob Sie hier im Zirkus Unterschlupf gefunden haben. Daher auch der Einbruch im Arbeitswagen und der Diebstahl des Zettelkastens."

„Richtig, Mister Wenger. Den Mann hatte lediglich ein Verdacht in den Zirkus geführt und er wollte diese Spur nun weiter verfolgen. Es mag Ihnen rätselhaft erscheinen, daß der Mann mich nicht ohne weiteres erkannte. Aber man ist nicht selber jahrelang im Dienst gewesen, hat nicht jahrelang tausend Tricks und Möglichkeiten der Verstellung gesehen, ohne davon gelernt zu haben.

Der junge Deutsche sieht ihn prüfend an.

„Schon jetzt erscheinen Sie mir ein anderer. Wenn der Bart nicht wäre, die blasse Gesichtsfarbe — Sie wären nicht mehr Quito, so anders ist in dieser Stunde Ihre Art zu sprechen, Ihre Bewegungen sind mir so fremd, so unbekannt."

Ein Lächeln huscht über das Gesicht Quitos.

„Nun denken Sie sich den Bart weg, denken Sie sich einen anderen Schnitt der Augenbrauen, denken Sie sich eine braune, natürliche Gesichtsfarbe dazu und Sie haben den wahren Senor Salas y Gomez."

Hans kann sich immer noch nicht fassen.

„Aber wie ist das nur möglich, daß man sich so verändern kann? Welche Verkleidungskunst?" staunte er.

Quito machte eine wegwerfende Handbewegung.

„Sie denken an einen falschen Bart, an Schminke und dergleichen. Mister Wenger — das macht es nicht aus. Damit kann heutzutage kein Verfolger einen gewiegten und ausgebildeten Verfolger täuschen. Mein Bart ist echt gewachsen, meine Blässe ist ungeschminkt. Auf diese Dinge kommt es weniger an. Jeder einigermaßen erfahrene Kriminalbeamte wird Ihnen bestätigen, daß verfolgte Verbrecher sich meist durch ihren typischen Gang, durch gewisse zur Gewohnheit gewordene Handbewegungen, durch die Art, beim Sprechen die Muskeln des Gesichts zu verziehen, und durch hundert andere ähnliche Gewohnheiten viel eher dem Kennerauge der Verfolger verraten als durch andere Dinge. Denn solche unwillkürliche Bewegungen, solche typischen Gewohnheiten in Gang und Haltung können die wenigsten bewußt ändern. Sie fallen immer wieder sozusagen in den alten, für sie charakteristischen Schlendrian zurück — leicht erkennbar für den geübten Beamten, der sie nur einmal im Leben gesehen zu haben braucht."

Hans ist begeistert.

„Aber Sie haben es doch geschafft, dies alles zu verändern."

„Ja!" Stolz und freudig klingt es auf. „Ich habe es geschafft, Mister Wenger, habe es geschafft mit einem starken Willen, als ein ganz anderer Mensch zu erscheinen, mit einem ganz anderen Gang, ganz anderen Bewegungen, ganz anderer Stimme, als ein gewisser Senor Salas y Gomez. Aber ich konnte es auch nur, weil ich für eine gute Sache kämpfe — das sind seelische Stärken, die dem Verbrecher abgehen, dazu fehlt ihm auch häufig der Wille und die Selbstbeherrschung, um das Spiel durchzuführen. Er wird bald lasch, fällt in die alte Haltung zurück und verrät sich."

Hans fährt auf.

„Jetzt verstehe ich — der Schrei Ihres Namens — das Attentat von heute Abend auf Juanita — das alles sollte dazu dienen, daß Sie Ihre Selbstbeherrschung verlieren sollten, daß Sie die Haltung Quitos aufgeben sollten, um sich als Salas y Gomez zu zeigen."

Der Meisterschütze nickte ernst.

(Fortsetzung folgt.)

Roosevelt hetzte Polen zum Kriege

(Fortsetzung von der 2. Seite)

8. Zur Sicherung einer objektiven Abstimmung und zur Gewährleistung der dafür notwendigen umfangreichen Vorarbeiten wird dieses erwähnte Gebiet ähnlich dem Saargebiet einer sofort zu bildenden internationalen Kommission unterstellt, die von den vier Großmächten Italien, Sowjetunion, Frankreich, England gebildet wird. Diese Kommission übt alle Hoheitsrechte in diesem Gebiet aus. Zu dem Zweck ist dieses Gebiet in einer zu vereinbarenden kürzesten Frist von den polnischen Militärs, der polnischen Polizei und den polnischen Behörden zu räumen.

4. Von diesem Gebiet bleibt ausgenommen der polnische Hafen Gdingen, der grundsätzlich polnisches Hoheitsgebiet ist, insoweit er sich territorial auf die polnische Siedlung beschränkt.

Die näheren Grenzen dieser polnischen Hafenstadt waren zwischen Deutschland und Polen festzulegen und nötigenfalls durch ein internationales Schiedsgericht festzusetzen.

5. Um die notwendige Zeit für die erforderlichen umfangreichen Arbeiten zur Durchführung einer gerechten Abstimmung sicherzustellen, wird diese Abstimmung nicht vor Ablauf von 12 Monaten stattfinden.

6. Um während dieser Zeit Deutschland seine Verbindung mit Ostpreußen und Polen seine Verbindung mit dem Meere unbeschränkt zu garantieren, werden Straßen und Eisenbahnen festgelegt, die einen freien Transitverkehr ermöglichen. Hierbei dürfen nur jene Abgaben erhoben werden, die für die Erhaltung der Verkehrswege bzw. für die Durchführung der Transporte erforderlich sind.

7. Ueber die Zugehörigkeit des Gebietes entscheidet die einfache Mehrheit der abgegebenen Stimmen.

8. Um nach erfolgter Abstimmung — ganz gleich, wie diese ausgehen möge — die Sicherheit des freien Verkehrs Deutschlands mit seiner Provinz Danzig-Ostpreußen mit dem Meere zu garantieren, wird, falls das Abstimmungsgebiet an Polen fällt, Deutschland eine exterritoriale Verkehrszone, etwa in Richtung von Bütow—Danzig bzw. Dirschau gegeben zur Anlage einer Reichsautobahn sowie einer viergleisigen Eisenbahnlinie. Der Bau der Straße und der Eisenbahn wird so durchgeführt, daß die polnischen Kommunikationswege dadurch nicht berührt, d. h. entweder über- oder unterfahren werden. Die Breite dieser Zone wird auf 1 km festgesetzt und ist deutsches Hoheitsgebiet.

Fällt die Abstimmung zugunsten Deutschlands aus, erhält Polen zum freien und uneingeschränkten Verkehr nach seinem Hafen Gdingen die gleichen Rechte einer ebenso exterritorialen Straßen- bzw. Bahnverbindung, wie sie Deutschland zustehen würden.

9. Im Falle des Zurückfallens des Korridors an das Deutsche Reich erklärt sich dieses bereit, einen Bevölkerungsaustausch mit Polen in dem Ausmaße vorzunehmen, als der Korridor hierfür geeignet ist.

10. Die etwa von Polen gewünschten Sonderrechte im Hafen von Danzig würden paritätisch ausgehandelt werden mit gleichen Rechten Deutschlands im Hafen von Gdingen.

11. Um in diesem Gebiet jedes Gefühl einer Bedrohung auf beiden Seiten zu beseitigen, würden Danzig und Gdingen den Charakter reiner Handelsstädte erhalten, d. h. ohne militärische Anlagen und Befestigungen.

12. Die Halbinsel Hela, die entsprechend der Abstimmung entweder zu Polen oder zu Deutschland käme, würde in jedem Fall ebenfalls zu entmilitarisieren sein.

Die damalige polnische Regierung hat es abgelehnt, auf diese Vorschläge auch nur zu reagieren. Es erhebt sich zunächst die Frage: Wie konnte es ein so unbedeutender Staat wagen, solche Vorschläge einfach zu negieren und darüber hinaus nicht nur zu weiteren Grausamkeiten gegenüber den Deutschen, die diesem Lande die ganze Kultur geschenkt hatten, zu greifen, sondern sogar noch die allgemeine Mobilmachung anzuordnen? Der Einblick in die Dokumente des Auswärtigen Amtes in Warschau hat uns später die überraschende Aufklärung gegeben. Ein Mann war es, der

mit teuflischer Gewissenlosigkeit

seinen gesamten Einfluß zur Anwendung brachte, um Polen in seinem Widerstand zu bestärken und jede Möglichkeit einer Verständigung auszuschlagen. Die Berichte, die der damalige polnische Gesandte in Washington, Graf Potocki, seiner Regierung in Warschau schickte, sind Dokumente, aus denen mit erschreckender Deutlichkeit hervorgeht, wie sehr ein einziger Mann und die ihn treibenden Kräfte mit der Verantwortung für den zweiten Weltkrieg belastet sind.

Es erhebt sich zunächst die Frage, aus welchen Gründen konnte dieser Mann in eine so fanatische Feindschaft gegenüber einem Land verfallen, das bisher in seiner ganzen Geschichte weder Amerika noch ihm selbst irgendein Leid zugefügt hatte?

Soweit es sich um

Ursache der heutigen Entwicklung

angesehen werden müssen.

Zunächst die persönliche Seite: Ich verstehe nur zu wohl, daß zwischen der Lebensauffassung und Einstellung des Präsidenten Roosevelt und meiner eigenen ein weltweiter Abstand ist. Roosevelt stammt aus einer steinreichen Familie, gehörte von vornherein zu jener Klasse von Menschen, denen Geburt und Herkunft in den Demokratien den Weg des Lebens ebnen und damit den Aufstieg sichern. Ich selbst war nur das Kind einer kleinen und armen Familie und mußte mir unter unsäglichen Mühen durch Arbeit und Fleiß meinen Weg erkämpfen.

Als der Weltkrieg kam, hatte Roosevelt ihn in einer unter dem Schatten Wilsons befindlichen Stellung aus der Sphäre des Verdienenden miterlebt. Er kennt daher nur die angenehmen Folgen der Auseinandersetzung von Völkern und Staaten, die sich für den ergeben, der dort Geschäfte macht, wo andere verbluten.

In dieser gleichen Zeit war auch mein eigenes Leben wieder auf der ganz anderen Seite gelegen. Ich gehörte nicht zu denen, die Geschichte oder gar Geschäfte machten, sondern nur zu denen, die Befehle ausführen. Als gewöhnlicher Soldat habe ich mich bemüht, in diesen vier Jahren vor dem Feinde meine Pflicht zu erfüllen und kehrte aus dem Kriege natürlich gerade so arm zurück, wie ich im Herbst 1914 in ihn gezogen war. Ich habe also mein Schicksal mit dem von Millionen geteilt. Herr Franklin Roosevelt das seine mit der sogenannten oberen Zehntausend. Während Herr Roosevelt nach dem Kriege schon seine Fähigkeiten in Finanzspekulationen erprobte, um aus der Inflation, d. h. dem Elend der anderen, persönlichen Nutzen zu ziehen, lag ich noch, ebenso wie viele andere hunderttausend, im Lazarett. Als Herr Roosevelt endlich die Laufbahn des normalen, geschäftlich erfahrenen, wirtschaftlich fundierten, herkunftsmäßig protegierten Politikers beschritt, kämpfte ich als Namenloser, Unbekannter für die Wiedererhebung meines Volkes, das das schwerste Unrecht seiner ganzen Geschichte angetan worden war.

Zwei Lebenswege! Als Franklin Roosevelt die Spitze der USA. trat, war er der Kandidat einer durch und durch kapitalistischen Partei, die sich seiner bediente. Und als ich Kanzler des Deutschen Reiches wurde, war ich der Führer einer Volksbewegung, die ich selbst geschaffen hatte.

Die Kräfte, die Herrn Roosevelt trugen, waren die Kräfte, die ich auf Grund des Schicksals meines Volkes und meiner heiligsten Ueberzeugung bekämpfte. Den „Gehirntrust", dessen sich der neue amerikanische Präsident bedienen mußte, bestand aus Angehörigen desselben Volkes, die wir als eine parasitäre Erscheinung der Menschheit in Deutschland bekämpften und aus dem öffentlichen Leben zu entfernen begannen.

Und doch hatten wir beide etwas Gemeinsames. Franklin Roosevelt übernahm einen Staat mit einer infolge der demokratischen Einflüsse verfallenen Wirtschaft, und ich trat an die Spitze eines Reiches, das sich ebenfalls dank der Demokratie vor dem vollkommenen Ruin befand.

Die Vereinigten Staaten besaßen 13 Millionen Erwerbslose, Deutschland 7 Millionen und allerdings noch weitere 7 Millionen Kurzarbeiter. In beiden Staaten waren die öffentlichen Finanzen zerrüttet, das Absinken des allgemeinen wirtschaftlichen Lebens schien kaum aufzuhalten.

(Schluß der Rede folgt morgen)

die Stellung Deutschlands zu Amerika

handelt, ist folgendes zu sagen:

1. Deutschland ist vielleicht die einzige Großmacht, die weder auf dem nord- noch südamerikanischen Kontinent jemals eine Kolonie besessen oder sich sonst politisch betätigt hat, es sei denn durch die Auswanderung vieler Millionen Deutscher und deren Mitarbeit, aus der der amerikanische Kontinent, in Sonderheit die Vereinigten Staaten, nur Nutzen gezogen haben.

2. Das Deutsche Reich hat in der ganzen Geschichte der Entstehung und des Bestehens der USA. niemals eine politisch ablehnende oder gar feindliche Haltung eingenommen, wohl aber mit dem Blut vieler seiner Söhne mitgeholfen, die USA. zu verteidigen.

3. Das Deutsche Reich hat sich an keinem Krieg gegen die Vereinigten Staaten selbst beteiligt, wohl aber wurde es von den USA. im Jahre 1917 mit Krieg überzogen und zwar aus Gründen, die durch einen Ausschuß restlos aufgeklärt worden sind, den der jetzige Präsident Roosevelt zur Prüfung dieser Frage selbst eingesetzt hatte. Gerade dieser Untersuchungsausschuß zur Klärung der Gründe des amerikanischen Kriegseintritts hat einwandfrei festgestellt, daß diese für den amerikanischen Kriegseintritt 1917 ausschließlich auf dem Gebiet der kapitalistischen Interessen einiger kleiner Gruppen lagen, daß Deutschland selbst jedenfalls keinerlei Absicht hatte, mit Amerika in einen Konflikt zu geraten.

Auch sonst gibt es zwischen dem amerikanischen und deutschen Volk keine Gegensätze, seien sie territorialer oder politischer Art, die irgendwie die Interessen oder gar die Existenz der USA. berühren könnten. Die Verschiedenartigkeit der Staatsformen war immer gegeben. Sie kann aber überhaupt nicht als ein Grund für Feindseligkeiten im Völkerleben herangezogen werden solange sich nicht eine Staatsform bemüht, außerhalb des ihr natürlich gegebenen Bereiches in andere einzugreifen.

Amerika ist eine von einem Präsidenten mit großer autoritärer Vollmacht geleitete Republik. Deutschland war einst eine von einer bedingten Autorität geführte Monarchie, später eine autoritätslose Demokratie, heute eine von starker Autorität geführte Republik. Zwischen beiden Staaten liegt ein Ozean. Die Divergenzen zwischen dem kapitalistischen Amerika und dem bolschewistischen Rußland müßten, wenn überhaupt diese Begriffe etwas Wahres in sich hätten, wesentlich größer sein als zwischen dem von einem Präsidenten geführten Amerika und dem von einem Führer geleiteten Deutschland.

Es ist nun aber eine Tatsache, daß die beiden historischen Konflikte zwischen Deutschland und den USA., wenn auch von der gleichen Kraft inspiriert, doch ausschließlich durch zwei Männer der USA. angefacht worden sind, nämlich durch den Präsidenten Wilson und durch Franklin Roosevelt. Das Urteil über Wilson hat die Geschichte selbst gesprochen. Sein Name bleibt verbunden mit einem der gemeinsten Wortbrüche aller Zeiten. Die Folgen seines Wortbruches waren eine Zerrüttung des Lebens der Völker nicht nur bei den sogenannten Besiegten, sondern auch bei den Siegern selbst. Das durch seinen Wortbruch allein ermöglichte Diktat von Versailles hat Staaten zerrissen, Kulturen zerstört und die Wirtschaft aller Länder ruiniert.

Wir wissen heute, daß hinter Wilson eine Gesellschaft interessierter Finanziers stand, die sich dieses paralytischen Professors bedienten, um Amerika in den Krieg zu führen, von dem sie sich erhöhte Geschäfte erhofften.

Daß das deutsche Volk diesem Manne einst geglaubt hatte, mußte es mit dem Zusammenbruch seiner politischen und wirtschaftlichen Existenz bezahlen.

Welches ist nun der Grund, daß nach so bitteren Erfahrungen sich wieder ein Präsident der USA findet, der erneut seine einzige Aufgabe darin sieht, Kriege entstehen zu lassen und vor allem die Feindseligkeiten gegen Deutschland bis zum Kriegsausbruch zu steigern? Der Nationalsozialismus kam in Deutschland im selben Jahre zur Macht, an dem Roosevelt zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde. Es ist nun wichtig, die Momente zu prüfen, die als

Aus der Heimat

Büren, Freitag, den 12. Dezember 1941

Auszeichnung. Der Gefreite Johannes Henke von hier wurde während der Kämpfe im Osten mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet. Herzlichen Glückwunsch!

Schokolade und Schweineschmalz. Im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe veröffentlichen wir zwei Bekanntmachungen betr. Schokoladeverteilung und Ausgabe von Schweineschmalz, die wir der besonderen Beachtung empfehlen.

Wir verdunkeln heute, am 12. Dezember, von 17.06 bis 9.19 Uhr.

*

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Weiberg, 12. Dez. 78 Jahre alt. Am heutigen Tage kann der Landwirt Franz Vonnahme die Schwelle seines 79. Lebensjahres überschreiten. Geistig und körperlich noch sehr rüstig, hütet er als treuer Hirt noch jeden Tag seine Schafherde. Wir wünschen dem alten Herrn auch weiterhin einen ungetrübten Lebensabend.

Paderborn, 11. Dez. Der NS.-Lehrerbund des Kreises Paderborn-Büren hielt am Mittwochnachmittag in der Aula des Gymnasiums eine gutbesuchte Kreistagung ab, auf der Pg. Dr. Casser einen hochinteressanten Lichtbildervortrag über das Thema: „Die Kriegsziele unserer Feinde im Licht des Westfälischen Friedens" hielt. Die Tagung wurde von Musikvorträgen der Kapelle Hyndorf umrahmt.

Lippstadt, 11. Dez. Auf dem gestrigen Schweinemarkt wurden gezahlt: Für 5—6 Wochen alte Ferkel 15—18 ℳ, für 6—7 Wochen alte 18—21 ℳ, für 7—8 Wochen alte 21—24 ℳ, für 8—9 Wochen alte 24—27 ℳ und für 9—10 Wochen alte 27 bis 30 ℳ und für 10—12 Wochen alte 30—40 ℳ. Gute Tiere wurden über, geringere unter Notiz bezahlt. Für Läuferschweine zahlte man je nach Größe und Qualität 40—70 ℳ oder das ½ kg 60—65 ₰. Der Handel auf dem Schweinemarkte war anfangs flott, später abflauend. — Auf dem Krammarkte war kein Stand.

Rüthen, 11. Dez. Milder Winter? Beim Pflügen kamen verschiedentlich Maikäfer an die Oberfläche. Nach alter Bauernregel soll dies auf einen milden Winter hindeuten.

Münster, 11. Dez. Einführung des neuen Regierungspräsidenten. Im Sitzungssaal der Regierung in Münster fand in Gegenwart des Stellv. Gauleiters Staatsrat Stangier und des Regierungspräsidenten Goedecke sowie der Beamten, Angestellten und Arbeiter der Regierung die feierliche Einführung des bisherigen Oberbürgermeisters der Stadt Bottrop, Pg. Graf von Stosch, in sein Amt als Regierungspräsident des Regierungsbezirks Münster durch Gauleiter und Oberpräsident Dr. Meyer statt.

Olpe, 10. Dez. Ein Umsiedlungslager für Volksdeutsche. In Olpe wurde vor einigen Wochen ein Umsiedlungslager eingerichtet, in dem zur Zeit rund 300 Volksdeutsche aus Litauen und Rumänien untergebracht sind. Mancher von ihnen hat, um wieder in der deutschen Heimat leben zu können, einen Landbesitz zurückgelassen, der sich auf tausend oder sogar mehrere tausend Morgen beläuft. Die Verpflegung, die nichts zu wünschen übrig läßt, erfolgt durch die NSV. Die Volksdeutschen sind je nach Bedarf in Einzelräumen untergebracht. 90 Prozent sind in den Arbeitsprozeß eingegliedert. Ein Kindergarten ist bereits vorhanden. Das Lager wird betreut durch den Lagerführer mit seinem Stellvertreter und vier DRK.-Schwestern. Die Ansiedlung der Volksdeutschen erfolgt soweit als möglich im Gau Westfalen-Süd. Manche von ihnen haben unter den Folterungen der GPU. sehr viel zu leiden gehabt. Um so mehr freuen sie sich, jetzt wieder in der deutschen Heimat zu sein.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; verantwortlich für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren; Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.

(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Man verlange beim Einkauf
Rinn's Vanillinzucker
Reese-Gesellschaft Hameln

Kaufe ständig
Milch- und Schlachtziegen
Franz Maas, Störmede,
Neuer Weg 2.
Postkarte genügt.

Anzeigen werben!

Von ganzem Herzen danken wir allen,

die in den Tagen tiefsten Leides teilnehmend unserer gedachten.

Familie August Voß.

Büren (Alfestr. 1), im Dezember 1941.

Amtliche Bekanntmachung

Ausgabe von Schweineschmalz auf den Abschnitt der Reichsfettkarte der 30. Zuteilungsperiode in der 31. Zuteilungsperiode

Die Hauptvereinigung der deutschen Milch- und Fettwirtschaft hat folgendes angeordnet: Die Abschnitte der Reichsfettkarte für die 30. Zuteilungsperiode, lautend auf „125 g Speck oder Schweinerohfett oder 100 g Schweineschmalz", sind noch in der 31. Zuteilungsperiode mit Schweineschmalz zu beliefern, soweit die verfügbaren Mengen an Schweineschmalz während der 30. Zuteilungsperiode für die Belieferung dieser Abschnitte nicht ausreichten.

Büren, den 9. Dezember 1941.

Ernährungsamt — Abt. B
Der Landrat

Schokoladenverteilung

In der 31. Zuteilungsperiode vom 15. 12. 1941 bis 11. 1. 1942 werden an alle Versorgungsberechtigten, die Inhaber der Nährmittelkarten 31 rosa und blau sind, auf den Abschnitt N 37 dieser Karten **125 g Schokoladenerzeugnisse** ausgegeben. Die Kleinverteiler haben bei Abgabe der Schokoladenerzeugnisse den Abschnitt N 37 abzutrennen, aufzukleben und spätestens 14 Tage nach Ablauf der 31. Zuteilungsperiode bei der Abrechnungsstelle gegen Empfangsbescheinigung abzuliefern. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß demnächst eine Prüfung durch die Ernährungsämter an Hand der Einkaufsrechnungen und der Abrechnungen stattfindet, ob die Kleinverteiler die bezogenen Waren tatsächlich nur auf Nährmittelkarten abgegeben haben. Nach Ziffer 3 der Anordnung des Herrn Oberpräsidenten vom 3. 10. 1941 dürfen Theater, Hotels, Gaststätten, Kantinen usw. Schokolade in der 30. und 31. Zuteilungsperiode nicht abgeben. Die Abgabe von Schokoladeerzeugnissen in der 30. und 31. Zuteilungsperiode ist ohne Entgegennahme von Marken untersagt. Verstöße gegen diese Anordnung werden gemäß der Verbrauchsregelungs-Strafordnung bestraft.

Büren, den 8. Dezember 1941.

Der Landrat
Ernährungsamt — Abt. B

Viehmarkt!

Am Montag, dem 15. Dezember ds. Js. findet auf dem hiesigen Schützenplatze ein

Schweine- und Ferkelmarkt

statt. Der Auftrieb aus verseuchten Gemeinden ist verboten. Auftriebszeit: 9½ Uhr.

Büren, den 10. Dezember 1941.

Der Bürgermeister der Stadt Büren i. W. als Ortspolizeibehörde.
Loeser.

RESTOR
So sieht die neue
RAX
Packung aus


*) z. Zt. beschränkt nur lieferbar
doch nach dem Kriege immer da